

Aus dem Schmerz geboren

Kammermusik Alte Bibliothek: Purcell mit Webern, Schubert mit Grandezza

Landsberg – **Es ist ein Bibliotheks-Konzert außer der Reihe: Das Münchner Streichquartett, das am Samstagabend eine Zeitreise rund um Schuberts faszinierendes Streichquartett G-Dur zu Webern, Pergolesi und Purcell unternimmt, kann nach zwei Jahren stattfinden. Zwar ist erste Geigerin Anne Schoenholtz wegen eines Bandscheibenvorfalles nicht dabei. Aber mit Korbinian Altenberger hat das Ensemble weitaus mehr als einen ‚Ersatz‘ gefunden.**

Die grandiose Idee, vor Schuberts raum-, zeit- und gefühlsgreifendes Quartett eine ‚Piza Calzone‘ mit einem Teig aus Purcell und Pergolesi („Salve Regina“) und einer Füllung aus Webern zu legen, kam dem Mitgründer des Münchner Streichquartetts Stephan Hoever (Violine), als er zufällig Weberns „Schmerz immer, Blick nach oben“, eines von drei kurzen, konzentrierten Stücken

für Streichquartett und Gesang, hörte. In der Alten Bibliothek setzen die vier Streicher (an der Viola Mathias Schessl, Cellist ist Jan Mischlich) mit Mezzosopranistin Julie Catherine Eggli Purcells barocke Fantasien 4 bis 7 abwechselnd zu Anton Weberns karg-schrägen Klangkonzentrationen: Zwölftonmusik, bei deren ersten Tönen manch Zuhörer das Blut in den Adern stockte, so groß ist der Gegensatz zum schweifenden Barock-Wohlklang. Das Geniale: Bereits beim zweiten Treffen Purcell-Webern gewinnen beide. Purcells Stringenz wird deutlicher. Und Weberns Harmonien greifbarer. Zu diesem Effekt trägt auch Egglis klare Stimme bei, die sich ohne Effekthascherei hervorragend den Werken und den Mitmusikern widmet.

Nach der Pause dann Schuberts fast einstündiges Quartett. Als der Komponist zwischen 1824 und 1826 vor der „Winterreise“ die ‚großen‘ Streichquar-

tette (zum G-Dur-Werk noch „Rosamunde“ und „Der Tod und das Mädchen“ in d-moll) komponiert, quillt aus seiner Feder auch die Sinfonie C-Dur – was die Dimension seines letzten Quartetts in G-Dur erklärt. Was den dieses Werk durchziehenden Kampf zwischen Dur und Moll betrifft, hilft ein Briefzitat von 1824: „Denke dir einen Menschen, dessen glänzendste Hoffnungen zunichte geworden sind, dem das Glück der Liebe und Freundschaft nichts bieten als höchstens Schmerz.“ Als Schubert diese Zeilen verfasst, ist er 27, an Syphilis erkrankt. Zwei Jahre darauf entsteht das G-Dur-Quartett. 1828 stirbt er.

Schmerz ist für Schubert Initiator zur Komposition – auch wenn die schmerzvollsten Werke zu seine Lebzeiten wenig Anklang finden. So wird auch das Quartett G-Dur erst nach seinem Tod aufgeführt: 1850 in Wien. Noch ein Jahr später wird es gedruckt. Und Anerkennung findet

es erst Ende des 19. Jahrhunderts. Was wohl an der Komplexität des Quartetts liegen mag.

Die ist schon bei den ersten Tönen zu hören: Ein Ton aus dem Nichts schwillt im Dur-Crescendo an, dann die Moll-Kehrtwende, mit Pausen, die jeglichen Fluss brechen. Die erste Geige beginnt die tragische, bittende Melodie auf einem Dur-Moll-Teppich aus unruhigem Tremolo der Begleiter, bevor das Cello übernimmt. Die Münchener setzen starke Forte-Piano-Akzente, spielen mit Druck – das ist Arbeit. Und vor allem Leidenschaft für dieses Werk, das Höchstleistungen abverlangt, insbesondere der ersten Geige und des Cellos. Altenberger und Mischlich brillieren auch im Andante, dessen Basis volksliedhaft erscheint, hier aber nicht wirklich ein Volkslied als Basis dient. Im Allegro tanzen die Vier nochmals furios zwischen Dur und Moll – und nehmen Applaus und Bravorufe absolut zurecht entgegen. ks



Organisator der Kammermusik-Reihe in der Alten Bibliothek Franz Lichtenstern holte das Münchner Streichquartett (Korbinian Altenberger (links) und Stephan Hoever, Violine; Mathias Schessl, Viola; Jan Mischlich, Cello) mit Mezzosopranistin Julie Catherine Eggli zu einem Konzert der Extraklasse.

Foto: ks